

«Legten Hochzeit auf spielfreien Tag»

Pascal Burger trainiert den SC Dornach in der 2. Liga inter und arbeitet für den FC Basel

INTERVIEW: PETER GSCHWIND

Pascal Burger übt die Tätigkeit des Trainers mit Passion aus. Der bald 34-jährige Fussball-Ausbildner ist beim FC Basel erwerbstätig und mag es, beruflich wie sportlich Verantwortung zu übernehmen.

Am Ende eines Meisterschaftsspiels des SC Dornach hat es Pascal Burger oftmals eilig. «Ich muss in den St.-Jakob-Park zur Arbeit», sagt der Trainer des interregionalen Zweitligisten und hastet von dannen. Burger ist beruflich beim FC Basel im Bereich Marketing und Sponsoring tätig.

BaZ: Pascal Burger, in Ihrem Leben dreht sich vieles um Fussball. Haben Sie deshalb sogar Ihre Hochzeit in diesem Jahr in die Zeit der Euro verlegt?

PASCAL BURGER: Wir feierten am 28. Juni 2008 eine traumhafte Hochzeit, die wir tatsächlich wegen der Euro auf einen spielfreien Tag legten. Meine Frau Sandra hat darauf aber sehr verständnisvoll reagiert. Fussball ist halt auch meine Leidenschaft...

Früher kannte man Sie in der Region als zuverlässiger Abwehrchef, heute stehen Sie an der Seitenlinie. Was hat Sie veranlasst, ins Trainermetier einzusteigen?

Schon als Aktiver war ich ein Führungsspieler und mochte es, Verantwortung zu tragen.

Wo haben Sie denn Ihre ersten Erfahrungen als Trainer gesammelt?

Mit 18 Jahren trainierte ich die F-Junioren des FC Birsfelden. Seit diesem Einstieg bin ich ohne Unterbruch als Trainer tätig, eine Zeit lang auch in der Doppelfunktion als Spieler in der 1. oder 2. Liga und daneben als Trainer einer anderen Mannschaft. Heute bin ich im Besitz des A-Diploms.

Welche Tipps konnte Ihnen Heinz Hermann mit auf den Weg geben?

Heinz Hermann und ich haben sehr intensive Jahre als Trainergespann bei der U21 des FCB verbracht. Von Heinz konnte ich sehr viel profitieren, speziell in meiner Persönlichkeitsentwicklung. Wer mir zudem als Trainer imponiert, ist Christian Gross. Er versteht es immer wieder, in kürzester Zeit eine neue Mann-

schaft zu formen und sie auf den Tag genau auf ein Grossereignis vorzubereiten. Er arbeitet bei jedem Projekt akribisch und sehr zielorientiert.

Hat Christian Gross Sie schon auf Ihre Trainertätigkeit angesprochen?

In meinem letzten Job als U21-Assistenztrainer beim FCB hatten wir regelmässig Kontakt. Gelegentlich kreuzen sich unsere Wege in der FCB-Geschäftsstelle. Da gibt es nicht selten einmal Smalltalk.

In Dornach sind Sie die zweite Saison als Trainer im Amt. Nach fünf Runden ist Ihr Team ungeschlagener Tabellenzweiter. Was ist mit den Solothurnern in dieser Saison noch möglich?

Wir wollen in die 1. Liga aufsteigen. Ich denke, dieses Ziel ist zwar sehr hoch gesteckt, aber dennoch realistisch. Man wächst an der Aufgabe! Als Trainer versuche ich, immer das Optimum aus jedem Spieler herauszukitzeln – und wenn das gelingt, haben wir auch das Optimum aus der Mannschaft herausgeholt.

Haben Sie neben all Ihren Verpflichtungen überhaupt noch Zeit, selbst die Fussballschuhe zu schnüren?

Zeit, um selber noch aktiv zu spielen, bleibt mir fast keine übrig. Wenn aber personelle Not herrscht, spiele ich bei den Senioren des SC Dornach mit. Sonst pflege ich halt die vielen Kontakte in der Region – wie zum Beispiel mit meinem Stammclub FC Birsfelden, mit dem ich immer noch eine sehr gute Verbindung habe.

Sie konzentrieren sich also auf Ihre Aufgabe an der Seitenlinie. Was zieht Sie als Trainer speziell in den Bann?

Die stete Herausforderung, neue Situationen zu meistern und neue Ziele anzustreben. Es ist eine spannende Aufgabe, sich gemeinsam mit einem Team auf ein Ziel zu fokussieren und dieses auch zu erreichen. Es ist ebenfalls ein gutes Gefühl, Bestandteil einer intakten Mannschaft zu sein und mit den Spielern Höhen und Tiefen zu durchleben.

Der SC Dornach trifft heute Samstag um 16 Uhr in der 2.-Liga-inter-Meisterschaft auf dem Sportplatz Gigersloch auf Langenthal.



«Er arbeitet akribisch und sehr zielorientiert». Pascal Burger bewundert die Arbeitsweise von FCB-Trainer Christian Gross. Foto Patrick Straub

Premiere für den RTV Basel

Basler NLA-Handballer gewinnen erstmals auswärts

DOMINIC WILLIMANN

Der RTV bezwingt in der 5. Runde der Nationalliga A die Grasshoppers 31:25 (18:14) und rückt auf den fünften Tabellenplatz vor.

Die Aufgabe war nicht einfach. Der RTV Basel reiste gestern zu den punktelosen Grasshoppers, die nach einem Fehlstart dringend auf ein Erfolgserlebnis angewiesen waren. Zudem konnte RTV-Trainer Davide Cubito nur neun Feldspieler auf dem Matchblatt nominieren. Noch immer sind vier Akteure – unter ihnen auch der südkoreanische Spielermacher Sung-Il Hwangbo – verletzt.

Doch die Basler gingen von Beginn weg mit grossem Selbstvertrauen zu Werk und zwangen die Zürcher zu vielen Fehlern. So führten die Gäste nach einem Gegenstoss-treffer des erneut überzeugenden Florian Goepfert nach 17 Minuten bereits mit 13:6. Die Führung gab der RTV fortan nie mehr preis.

Und wenn GC dem RTV gefährlich nahe kam, war da noch Pascal Stauber. Der Basler Nationalgoalie zeigte sich in den entscheidenden Momenten hellwach – wie etwa in der 48. Minute, als er in Unterzahl gleich zwei Zürcher Torschüsse hintereinander spektakulär parierte (20:26). Somit war der erste Auswärtssieg zehn Minuten vor dem Abpfiff praktisch unter Dach und Fach. Dies freute auch Trainer Cubito: «Die Mannschaft hat schnellen Handball gezeigt, so, wie ich es mir vorstelle.»

Grasshoppers-RTV Basel 25:31 (14:18)
Saalsporthalle. – 200 Zuschauer. – SR Nagel/Guignec. – Strafen: 4-mal 2 Minuten gegen GC, 3-mal 2 Minuten gegen den RTV Basel. RTV: Stauber/Rätz (für 1 Penalty); Mettler, Arjona (3), Goepfert (9/2), Gulbicki, Hlavtut (2), Hofstetter (8), Stalder (1), Stamenov (8/3).

Nationalliga A.
5. Runde. Pfadi Winterthur-Kadetten Schaffhausen 25:29 (13:15). St. Otmar-Stäfa 37:23 (20:6). Grasshoppers-RTV Basel 25:31 (14:18). – **Rangliste.** 1. Amicitia 4/8. 2. Kadetten 5/8. 3. Bern 4/6. 4. St. Otmar 5/6 (150:136). 5. RTV Basel 5/6 (129:126). 6. Thun 4/5. 7. Suhr 4/4 (99:97). 8. Pfadi 5/4. 9. Kriens 4/3. 10. Gossau 4/2 (112:139). 11. Stäfa 5/2 (124:155). 12. GC 5/0 (119:146).

was wurde aus...?

Zur Belohnung gabs 500 Liter Milch

Marion Tarrach ergatterte als Juniorin jede Menge Titel und Naturalien

ERNST DEGEN

Eine Fussverletzung, die Marion Tarrach mit 19 Jahren erlitt, stoppte die noch junge Karriere einer vielversprechenden Leichtathletin abrupt.

Im Hinterhaus an der Sennheimerstrasse ist es ruhig geworden. Die benachbarten Grafiker haben für einmal ihre Computer bereits heruntergefahren. Nur an einem Tisch wird noch gearbeitet. Marion Tarrach, die 42-jährige PR-Beraterin, feilt noch an einem Text. Vor zehn Jahren hat sie sich selbstständig gemacht und profitiert heute beruflich von den Erfahrungen einer Leistungssportlerin.

Als Tochter zweier sportbegeisterter deutscher Eltern wuchs sie in Birsfelden auf. Der Vater, ehemaliger Leichtathlet und Fussballer sowie ausgebildeter Turnlehrer, stellte sich gerne in den Dienst der Jungen. Als er Mitte der Siebzigerjahre ein Mädchen auf sein grosses Rennen, «die schnällsch Baselbieterin», vorbereitete, machte Tarrach die Übungseinheiten aus purer Freude an der Bewegung auch gleich mit. Die ersten Wettkämpfe folgten, die ersten Erfolge auch und damit auch der Ehrgeiz. Zur schnellsten Schweizerin sollte es zwar nicht reichen, aber für eine Mehrkämpferin brachte sie gute Voraussetzungen mit.

Aus dem blossen Schnuppern an der Leichtathletik wurde ein intensives Hobby – ein Familienunternehmen. Marion Tarrach selbst war es, die im Juniorinnenalter Kugel und Speer einpackte, wenn die Familie jeweils im Sommer für

drei Wochen in die Ferien in den Pfynwald reiste. Trainingsfleiss und Zielstrebigkeit zahlten sich aus. Schon nach wenigen Jahren etablierte sie sich in der Spitze der Schweizer Mehrkämpferinnen.

MEDAILLENREGEN. In den Nachwuchskategorien hamsterte sie die Titel förmlich. Bis 1984 wurde sie dreizehnmal Schweizer-Meisterin, in Einzeldisziplinen und im Mehrkampf. Gerne erinnert sie sich an die beiden Jahre als Juniorin, in denen der Milchverband jeder Schweizer-Meisterin 100 Liter Milch schenkte. «Ich gewann fünf Titel und damit auch 500 Liter Milch», lacht sie. «Zum Glück liess sich die Milch auch in anderer Form beziehen, und so konnte ich meiner Familie manche Käseplatte stiften.» Tarrach war eine Mehrkämpferin mit ungewöhnlichen Vorlieben. Während ihre Rivalinnen am zweiten Wettkampftag jeweils den Schluss herbeisehnten, freute sie sich auf die letzten zwei Disziplinen, das Speerwerfen und den 800-m-Lauf. Da konnte sie noch kräftig Punkte sammeln und manche Konkurrentin überholen.

Mit dem Sport, in den sie viel Zeit investierte, verbindet sie auch unvergessliche Momente abseits des Stadions. «Was gibt es Gemütlicheres, als nach einem Länderkampf in Paris auf der Place de la Concorde mit den Kolleginnen einen Eistee zu geniessen?», erzählt sie. Für Tarrach waren die unerwarteten Momente das Salz im Sportlerleben. So wurde sie als Juniorin völlig übertra-



Damals und heute. Marion Tarrach denkt gerne an ihre Zeit in der Leichtathletik zurück. Foto Rolf Dürr (links), Dominik Plüss (rechts)

schend Schweizer-Meisterin im Weitsprung, obwohl ihre Stärken ja eher beim Speerwerfen und Kugelstossen lagen. Immer wieder wurde sie im Verein und im Nachwuchskader auch in Einzeldisziplinen eingesetzt. Bereits im Nachwuchsbereich war sie beim TV Birsfelden an den Schweizer Vereinsmeisterschaften Mädchen für alles. «Mein Vater setzte mich überall dort ein, wo ihm andere Athletinnen fehlten», sagt sie.

FUSSVERLETZUNG. Dem Juniorinnenalter entwachsen, bereitete sich Tarrach auf neue Taten bei den «Grossen» vor. Doch es sollte anders kommen: Im ersten Aktivjahr zog sie sich bei einer Hoch-

sprungübung eine Fussverletzung zu, deren Folgebeschwerden der weiteren Entwicklung Grenzen setzten. «Der Geist war willig, aber der Fuss wollte nicht», bedauert sie.

1990 zog sie sich vom Leistungssport zurück, peilte aber bereits wieder neue, allerdings berufliche Ziele an. Tugenden wie Zielstrebigkeit, Zuverlässigkeit, Durchhaltewillen, die Tarrach als Sportlerin auszeichneten, halfen ihr auch auf beruflichem Weg. 1998 folgte der Sprung in die Selbstständigkeit mit einer PR-Agentur. «Es hat mir gerade am Anfang besondere Freude bereitet, wenn ich von Leuten Aufträge erhielt, die mich schon als Sportlerin gekannt



haben. Das war für mich ein grosser Vertrauensbeweis», stellt sie fest. «Auch Mandate im Sportbereich faszinieren mich nach wie vor – sie sind eine Verbindung zwischen privater Leidenschaft und dem Beruf.»

WERTVOLLE ERFahrungen. Marion Tarrach steht stellvertretend für viele junge Sportlerinnen und Sportler, deren sportliche Laufbahn zwar vielversprechend begann, durch Unvorhergesehenes aber gestoppt wurde. Ihre Geschichte ist auch ein Beispiel dafür, dass die im Sport gemachten Erfahrungen im Berufsleben von unschätzbarem Wert sein können.